

Vor 250 Jahren geboren

Johann Adolph Bach war Gründer der ältesten Pianoforte-Manufaktur der Welt – ein Rückblick von Joachim Dorfüller in eine große bergische Firmengeschichte

Ein wenig persönlich darf ich beginnen:

Von meinen Eltern weiß ich, dass meine ersten Klavertöne von einem Ibach-Flügel kamen. Diesen hatte mein Vater 1935 erworben. Auf seinem Schoß sitzend, drückte ich, wie er mir erzählte, erst einzelne Tasten, später viele, brachte damit also die Saiten zum Klingen – wie ich es inzwischen auch mit meinem älteren Enkel „handhabe“. Leider jedoch wurde dieser Flügel am 30. Mai 1943 ein Raub der

Flammen, wäre heute gar fast historisch und sicherlich noch besser Qualität, erbaut in einer königlichen Hof-Pianofortefabrik, wie noch auf dem monumentalen Gebäudekomplex an der Schwelmer Wilhelmstraße zu lesen ist.

Die Anfänge dieser Fabrik gehen auf Johann Adolph Ibach zurück, der am 17. Oktober 1766 in Lüttringhausen geboren wurde, vor nunmehr genau 250 Jahren. Mit 18 baute er in Beyenburg das erste Klavier, ein sogenanntes Tafelklavier, reparierte auch ein Jahr später die 1693 errichtete, heute vom Gehäuse her original erhaltene Orgel der Beyenburger Klosterkirche.

Die Werkstatte war schließlich zu klein, aber auch zu abgelegenen. So zog er von Beyenburg aus 1799 nach Rittershausen, wie der heutige Oberbarmer Raum damals hieß. Er muss mit seinen Gesellen und Lehrlingen sehr gute Arbeit geleistet haben, denn die Nachfrage besonders nach Klavieren stieg mehr und mehr.

Doch auch diese Werkstatte platze bald aus allen Nähten. So erwarb er 1816 an der Unterbarmer Allee eine Grundstücke, auf dem er seine erste Fabrik im modernen Sinne errichtete; die Ibachstraße zwischen Opernhaus und heutiger Hauptpost erinnert daran.

Drei Söhne hatte er, von denen 1839 Carl



Rudolph Ibach (1804 bis 1863), also noch zu Lebzeiten des Vaters, der 1848 starb, die Leitung übernahm. Sein Bruder Richard Paul (1813 bis 1889) spezialisierte sich auf den Orgelbau, schuf unter anderem 1861 die erste Konzertsaalorgel Europas für die Barmer Bürgergesellschaft „Concordia“.

Carl Rudolph und insbesondere sein Sohn Peter Adolph Rudolph (später Adolf Rudolf, 1843 bis 1892) forcierten den Ausbau, indem sie die Chancen des Industriezeitalters nutzten. Doch gab es bald wieder Platzprobleme. Ein größeres Grundstück in transsportrechtlich notwendiger Eisenbahnnahe zu erwerben, war in Barmen unmöglich – also ging man über die Stadtgrenze hinaus und erwarb einen für die imposanten Firmenkomples in der östlichen Nachbarstadt Schwelm.

Unter Peter Adolf Rudolf Ibach, der inzwischen 1897 in Brüssel. Vertreibungen wurden in Köln, Berlin, Hamburg und London errichter. Doch nicht nur das: 1871 eröffnete er ein Klaviermuseum, das auf 150 Instrumente anwuchs, war im folgenden Jahr Mitbegründer des Barmer Kunstvereins und der Barmer Stadtheater-Aktiengesellschaft. 1889 baute er die erste öffentliche Musikbibliothek in Barmen auf. Erst 49 Jahre alt, verstarb

er jedoch während einer Kur im schwäbischen Herrnsal. Die Söhne waren noch zu jung, und so übernahm seine Frau Hulda, eine geborene Reyscher (1845 bis

im Rahmen des Klavierfestivals Ruhr und von „Best of NRW“ sowie mit Folk, Comedy und Pop überregionale Resonanz findet. Betritt man heute den mit 400 Plätzen ausgestatteten Konzertsaal, fühlt man sich in die Gründerzeit zurückversetzt. Und erinnert sich gewiss einmal mehr an eine große bergische Firmengeschichte, die mit Johann Adolph Ibach ihren Anfang

nahm.

1921), als eine der damals ganz wenigen Frauen an der Spitze eines so großen Unternehmens die Firmenleitung, die sie 1905 Sohn Albert Rudolf (1873 bis 1940) übergab.

Doch bald gab es Probleme: Radio und Grammophon traten in Konkurrenz zur Hausmusik, der Erste Weltkrieg brach aus, danach folgte die Weltwirtschaftskrise. Doch Albert Rudolf Ibach verstand sie durch geschicktes Management zu meistern; und brachte den Transportierflügel auf den Markt, ferner den Flügel mit Bogenklaviatur (heute im Leipziger Grassi-Museum), das als „Ibachord“ bezeichnete Konzertceembalo und den mit Walze spielenden „Ibach-Welte-Flügel“. Auch er engagierte sich als Kunststärker, so besonders für Paul Klec, von dem eine Vielzahl von Bildern heute im Wuppertaler Von der Heydt-Museum zu bewundern ist.

Die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges sollte er nicht mehr erleben. Aus ihr herauszu- kommen, wurde Lebensaufgabe seines Sohnes Johann Adolf (1911 bis 1999). Die Produktion konnte 1950 wieder aufgenommen werden, der Name Ibach gewann Geltung und Renommee zurück. Hochkarätig – Ministerpräsident Johannes Rau hielt die Festansprache, der Klavierstar Homero Francesch griff in die Tasten des Ibach-Spitzenflügels „Richard Wagner“ – konnte 1994 im Barmer Opernhaus unter Sohn Rolf (*1940) das 200-jährige Geschäftsjubiläum gefeiert werden. Nicht weniger als 149.219 Flügel und Klaviere hatten bis dahin das Werk verlassen.

Doch sollte sich bald die wirtschaftliche Situation der Firma vor allem angesichts der ost-asiatischen Konkurrenz zuspitzen. 2007 wurde die Produktion unter Rolf Ibachs Tochter Julia Sabine Falke (*1972) schuldensfrei eingestellt. Nur noch Service und einzuhalten Garanten sollen das Geschäft bestimmen.

Aber in das Erdgeschoss des Schwelmer Hauptgebäudes zog die von Sponsoren getragene Kulturfabrik Ibach-Haus e. V. ein, die längst mit starken Kulturangeboten wie etwa im Rahmen des Klavierfestivals Ruhr und von „Best of NRW“ sowie mit Folk, Comedy und Pop überregionale Resonanz findet. Betritt man heute den mit 400 Plätzen ausgestatteten Konzertsaal, fühlt man sich in die Gründerzeit zurückversetzt. Und erinnert sich gewiss einmal mehr an eine große bergische Firmengeschichte, die mit Johann Adolph Ibach ihren Anfang

nahm.